

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

Für Bukarest und das Inland mit postfreier Zustellung vierteljährlich 10 Lei noi (Frank), halbjährlich 20 Lei noi (Frank), ganzjährlich 40 Lei noi (Frank).

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 51,

(zu ebener Erde),

im Hotel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate

Die 8-spaltige Petitzeile oder Raum 30 Zeilen, bei Wiederholungen entsprechend Rabatt.

Nr. 6.

Sonntag, den 10. Januar 1886 (29. Dezember 1885)

VII. Jahrgang.

Die Vorlage gegen die Sinecuren.

Bukarest, 9. Januar.

Wir glauben nicht, daß in irgend einem europäischen Kulturstaate gegenwärtig ein Gesetz existirt, welches die Sinecure, das gleichzeitige Bekleiden von mehreren öffentlichen Stellen, ausdrücklich verbietet.

Eine besondere Ausbildung erhielt diese Thatsache durch die Gestaltung der hiesigen Parteiverhältnisse. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika herrscht bekanntlich der Satz: dem Sieger gehört die Beute.

macht worden, aus denen hervorging, daß manche Freunde und Günstlinge des Regimes gleichzeitig sechs, sieben, ja noch mehr Stellen bekleideten.

Im vorigen Jahre hat die Deputirtenkammer eine Vorlage betreffend die Beseitigung des Mißbrauches der Sinecure vorgebracht.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 9. Januar.

„Voinea nationala“ meint, daß wir gar keinen Grund haben pessimistisch auszurufen, so trostlos wie bei uns gehe es nirgends in der Welt zu.

„Telegraphul“ macht sich lustig über die heftigen Ausfälle des Senatsvorsitzenden gegen den Abschluß der Konvention betreffend den Schutz der überseeischen Kabel.

Nede sei? Oder wollte er vielleicht, daß der Senat mit einem heiteren Eindrucke in die Ferien gehe?

„Natiunea“ (opp.) findet es ganz natürlich, daß die Regierung alles daransetzt, um die Reform der Justiz und der Verwaltung, sowie das Gesetz gegen das gleichzeitige Bekleiden mehrerer Stellen ad graecos calendas hinauszuschieben.

„Independanta roumaina“ (opp.) sagt, daß in den Behauptungen der „Voinea nationala“, der Sturz der jetzigen Regierung werde den Untergang Rumäniens herbeiführen, die Proklamation der Diktatur enthalten sei.

Russland.

Der Dank des deutschen Kaisers. Der Erlaß des deutschen Kaisers an den Reichskanzler, betreffend das Jubiläum vom 2. Januar, hat folgenden Wortlaut: „Als ich im Januar des Jahres 1861 durch Gottes Gnade dazu berufen wurde, den Thron Meiner Väter zu besteigen, durfte ich bei Meinem schon damals vorgeschrittenen Lebensalter nach menschlicher Berechnung kaum hoffen, daß Mir eine lange Dauer der Regierung beschieden sein würde.“

den verschiedensten Gelegenheiten so oft erfahren und welche sich auch bei dem gegenwärtigen zweifachen Anlaß der Jahreswende und Meines Jubiläums wiederum in den mannigfaltigsten herzlichsten Wünschen äußert.

Fürst Alexander geht an's Werk. Von der Balkan-Halbinsel liegen heute neue Nachrichten von Belang nicht vor, und sind augenblicklich auch nicht zu gewärtigen.

Die Vermählung des Fürsten von Bulgarien. Wie die „St. James Gazette“ berichtet, sind die Hindernisse, welche der Vermählung des Fürsten Alexander von Bulgarien mit der zweiten Tochter des deutschen Kronprinzen im Wege standen, endgültig beseitigt.

Griechenland raffelt mit dem Säbel. Griechische Blätter sprechen von dem bevorstehenden

Skizzen des „Bukarester Tagblatt“.

Ein Mord.

Crimeal-Roman nach Emil Saborian.

(54. Fortsetzung.) Dritter Theil. Raymond.

Es war ein Freudentag für die Generalin und Frau Cornavin, als sie eines Tages sagen konnten:

— Unsere Aufgabe ist erfüllt, wir können die Stunde der Abrechnung abwarten. Jetzt ist die Reihe des Kampfes und Sorgens an unseren Kindern.

Ihr Vertrauen zu ihren Söhnen war gerechtfertigt: sie waren Männer in des Wortes vollster Bedeutung geworden.

Elf Jahre waren seit der blutigen Katastrophe im Elisee verstrichen. Das Jahr 1863 nahte seinem Ende.

Der Name Cornavin war unbekannt. Mancher aber, der den Namen Delorge unter den Prämiirten las, fühlte düstere Erinnerungen in seinem Innern rege werden.

Delorge! sagten sie. Diesen Namen haben wir schon irgendwo gehört. . . hieß nicht der General so, der inmitten der Aufregung des Staatsstreiches auf geheimnißvolle Weise den Tod fand?

Weder Leo, noch Raymond waren, trotz aller Verbote der Generalin, verschwiegen gewesen. Sie hatten Freunde, denen sie ein Geheimniß glaubten anvertrauen zu können.

So kam es, daß im Jahre 1859, als bei der Verteilung der Anstaltspreise Raymond den ersten Preis erhielt, dies den Anlaß zu einer Kundgebung gab, die fast zu einer Catastrophe ausartete.

Die Schüler hatten sich lachend von ihren Sigen

erhoben, Klatschten in die Hände, schlangen ihre Mützen und schrien:

— Es lebe Delorge! . . . Es lebe der Sohn des Generals Delorge! . . .

Der Lärm wurde so arg, daß Seine Excellenz, der Unterrichtsminister, welcher bei der Feierlichkeit den Vorsitz führte, so bleich wurde, wie seine blütenweiße Halsbinde.

„Wenn wir die Leiter des Lyceums wären, welchen der junge Delorge angehört“, schrieb am folgenden Tage der offiziöse „Constitutionnel“, „so würden wir diesen Unruhestifter und seine Freunde auffordern, ihre Studien anderswo fortzusetzen.“

Am nächsten Tage besuchte die Generalin der Redakteur eines Oppositionsblattes und ersuchte sie, ihm die näheren Umstände des Todes ihres Gatten mitzutheilen.

Der Vorschlag, welcher Herrn Durand sehr annehmbar schien, war nicht nach dem Geschmack der Generalin. Ihr Ersuchen es als eine Entweihung des Andenkens ihres Gatten, wenn seine Angelegenheit in den Kampf der Parteileidenschaften hineingezogen würde.

— Lassen wir die Toten ruhen, sagte sie. Raymond war zwar mit der Antwort seiner Mutter auch nicht einverstanden, aber Leo wußte ihn zu beruhigen, indem er ihn überzeugte, daß sie noch zu jung seien, um selbst etwas zu unternehmen.

— Ich komme, von Euch einen großen Freundschaftsdienst zu verlangen, über den Ihr jedoch unverbrüchliches Stillschweigen beobachten sollt. Ich bin entschlossen, Herrn von Combel zu fordern, und ihr sollt meine Zeugen sein. . .

— Du bist verrückt Raymond! rief er.

Raymond hatte eine solche Antwort erwartet.

— Verrückt oder nicht, erwiderte er, mein Entschluß steht fest.

— Und wenn wir uns weigern?

— Raymund schüttelte traurig das Haupt, erwiderte aber in entschlossenem Ton:

— Dann würde ich andere Freunde suchen und auch finden, die mir zwar minder zugethan, aber auch minder bedenklich sind.

Es war klar, daß Raymonds Entschluß nichts mehr zu ändern vermochte, aber Leo ließ sich nicht so leicht abweisen.

— Nehmen wir an, sagte er, daß wir bereit sind, Deinen Auftrag auszuführen! Was sollen wir Herrn von Combel sagen?

— Daß wir uns schlagen müssen!

— Washalb? fragte er. Unter welchem Vorwand?

— Ein Blutstrom schoß in Raymonds Wangen.

— Wie! rief er. Hat dieser Clende nicht meinen Vater ermordet? . . .

Leo fiel ihm ins Wort.

— Das ist wahr, sagte er kalt, nur leugnet er es. Ist denn nicht ein gerichtliches Erkenntniß vorhanden, welches erklärt, daß Herr von Combel unfehlbar und der General Delorge in einem regelrechten Duell gefallen ist? . . .

— Was beweist dies? . . .

— Daß Herr von Combel die Forderung ablehnen wird.

— Nein, das wird er nicht thun, denn er ist ein muthiger Mann und vertraut seiner Gewandtheit und seiner Kaltblütigkeit. . . Da ich ihn hasse, muß er mich fürchten, und er wird sich freuen, eine Gelegenheit zu finden, sich auf eine anständige Art des Sohnes zu entledigen, nachdem er den Vater ermordet hat. . .

— Wenn er aber trotzdem die Forderung ablehnt?

— Dann saget ihm, daß es Mittel giebt, den Feigling zu zwingen, sich zu schlagen. . .

— Und wenn er trotzdem auf seiner Weigerung beharrt?

— Dann sei unbesorgt. . . ich werde wissen, was ich dann zu thun habe! . . . Wollt Ihr also meine Zeugen sein? Wenn nicht, dann lebt wohl! . . . in einer Stunde werde ich andere gefunden haben. . .

Die beiden Brüder sahen sich fragend an.

— Wir sind bereit! sagte Hans. Wir werden Deine Zeugen sein.

— Gabi Dank rief Raymond. Ich wußte, daß ich auf Euch zählen kann!

— Morgen wollen wir Herrn von Combel aufsuchen, sagte Leo. Erwarte uns hier. . .

Und am nächsten Morgen um 9 Uhr begaben sie sich auf den Weg.

Der Herr Graf ist zu sprechen, erklärte er den beiden jungen Leuten. Sie können eintreten. . .

— Das ist wahr, aber ich bin hier, um ihm anzuzeigen, daß er mir eine ordentliche Abzahlung leisten muß. . .

— Und wenn er dies nicht thut?

— Dann stelle ich die Lieferungen ein und verklage ihn!

— Und dann?

— Dann? . . . Ich erlange ein Urtheil und lasse pfänden.

— Was denn?

— es wurde die „Ball-Modestur“ für das Jahr 1886 creirt; das heißt, es wurden zwei Frisuren geschaffen, so daß man jede Dame nach Verlangen wieder als Freischneiderin in ihren vier Wänden frisieren kann. Ihr Schöpfer ist der bekannte Damenfriseur Franz Janit in der Weiburggasse, welcher bereits im Vorjahre für seine Modestur den ersten Preis zuerkannt erhielt. Als Modell erwähnte er seine Frau — er hätte wohl keine siegreichere Trägerin der eben so kühl als geschmackvoll componirten Frisur finden können. Zu Nuz und Frommen unserer verehrten Leserinnen wollen wir die sachmännliche Beschreibung der neuen Frisur folgen lassen: Das Haar wird kreuzseitig geschneit. Dorne kommen Stephanie-Wellen und ein Frisurnetz. Rückwärts werden Haarschleifen frisiert und in einen leichten Knoten tief in den Nacken gebreht. Das übrige Haar wird in leichte Arabesten gelegt und mit Haarschleifen befestigt und als Zierde Strauß- und Reiferfedern verwendet. Es sind damit offiziell die sogenannten „hohen“ englischen Frisuren in Acht und Wonn gelegt und die „tiefe“ Frisur wieder zu Ehren gekommen.

Das Telephon im Dienste Gottes. Der „Kosmos“ erzählt: „Der Gesundheitszustand der Prinzessin Victoria von Schweden ist so angegriffen, daß die hohe Frau schon wochenlang an das Kübelbett gebunden ist. Da es die Fürstin außerordentlich schmerzhaft empfand, daß sie an der Ausübung der religiösen Pflichten gehindert, ward auf Befehl des Königs eine Telephonverbindung zwischen der Hofkapelle und dem Schlafzimmer seiner Schwiegertochter hergestellt und dieselbe hört nun, im Bette ruhend, die Predigt und die Gebete. Außerordentliche Rührung bemächtigte sich der hohen Fürstin, als im Momente, da sie zuerst das Telephon an ihr Ohr legte, in der Kirche ein Gebet um ihre Wiederherstellung gesprochen ward.“

Brand einer Spinneret. Man schreibt aus Reichertshausen: „In der Nacht vom 5. auf den 6. d. M. ist in die Johann Liebig'sche Baumwollspinnerei Smarow bei Dammwald (40,000 Spindeln) total niedergebrannt. Die Ursache ist bisher unbekannt. Die angrenzende Weberei ist durch die Vermüdungen der aus den umliegenden Dörfern herbeigekommenen Arbeiter größtentheils gerettet worden. Mit Rücksicht auf die obgedachten unangenehmen Geschäftsverhältnisse ist dieses Brandunglück doppelt beklagenswerth.“

Zum Einbruchsdiebstahl bei Juweliers Granichstädten. Wie aus Budapest gemeldet wird, wurde der Einbrecher J. Mamasch, ein Bulgare, welcher verächtlich ist, an dem Einbruchsdiebstahl bei Granichstädten betheiligt gewesen zu sein, in Begleitung eines Civil-Commissärs nach Wien transportirt.

Die Briefkasten haben wieder einen kühnen Raub ausgeführt. Dieselben brachen nämlich — wie aus Krakau berichtet wird — in der Nacht vom 2. d. in der Straße des Postamts von Koflow am Don ein und raubten viele wichtige Korrespondenzen und 113,000 Rubel Baargeld.

Schneefürne in London. London wurde am 6. d. von einem ungeheuren Schneesturm heimgesucht, wie er in gleicher Heftigkeit seit Jahren nicht dagewesen ist. Der Tramway- und Omnibusverkehr mußte zeitweilig eingestellt werden. Viele leichtere Fußwerkzeuge wurden umgestürzt. Stellenweise lag der Schnee mehrere Klafter hoch. Die Last des Schnees zerriß die meisten Telegraphen- und Telephondrähte. Zahlreiche leichtere und schwerere Verwundungen sind vorgekommen.

Ueber das Händedrüden. Ich weiß nicht, ob nicht schon ein anderer Gelehrter vor mir dies interessante Thema behandelt hat. In diesem Falle würde es in einer viel anziehenderen Weise gesehen und mit psychologischen sowie physiologischen Beweisen gründlich belegt worden sein. Auf alle Fälle aber dürfte es den geneigten Leser interessieren, dasjenige in jierlichen Worten ausgedrückt zu lesen, was er selbst schon oft erlebt und erlitten hat. Dabei muß er schon freilich gütigst mit in den Kauf nehmen, daß ich meinem eigenen Geschmack Rechnung tragen und demgemäß mich ausdrücken dürfe. Die Händedrüden würde ich mir erlauben, in zwei Sektionen einzuteilen, nämlich in solche, bei denen das Herz mitspricht, und in solche, welche nicht sowohl ein persönliches Bedürfnis als vielmehr nur ein Akt kalter Höflichkeit und Mode sind. Wenn es mir gestattet wäre, von der erbetenen Erlaubnis des vielverehrten Lesers jetzt schon Gebrauch zu machen, so wüßte ich mich für die erstere Sektion entscheiden und dies aus mehreren Gründen, welche in diesen erst weiter unten eine eingehendere Berücksichtigung erfahren werden. Die zweite Sektion ist leider die häufiger vorkommende und unter allen ihren Arten die gewöhnlichste, der Händedruck, den wir mit Bekannten wechseln. Da uns diese Geschäfte Gottes jumeist sehr gleichgültig sind, so fällt auch der Händedruck dem entsprechend aus. Die Hände berühren sich flüchtig, einige Worte von oberflächlicher Bedeutung fallen von beiden Seiten: „Wie geht es Ihnen?“ „Ich danke, gut, und Ihnen?“ „Dante, so so lala. Ich empfehle mich.“ „Guten Tag!“ und man trennt sich, um nach fünf Minuten die Begegnung vollständig zu vergessen. Dasselbe gilt von Vorkstellungen, bei denen der Händedruck von geläufigen Phrasen „über besonderes Vergnügen“ u. „unendlich Freude“ begleitet wird, die glücklicherweise beide Parteien nicht glauben. Der Händedruck, den wir von Höhergestellten erhalten, ist uns schon in so weit werthvoller, weil er jedesmal eine Auszeichnung bedeutet. Eine solche aber darf uns nicht gleichgültig sein, denn sie ist eine Anerkennung unserer Leistungen und Verdienste oder unserer persönlichen Vorzüge. Wer diese aber anerkennt und uns Gerechtigkeit wiederfahren läßt, der will uns wohl und die Auszeichnung eines Wohlwollenden ist mir wenigstens, werthvoll und wird es zweifellos jedem Rechtlichdenkenden sein. Ich sehe einen solchen Händedruck in eine Kategorie mit einem Orden. Sehr viele Leute machen sich über den letztern, fast ausnahmslos ohne Ueberzeugung lustig und verachten die demart decorirten. Ja warum denn? Ist es denn eine Schande, von seinem Souverain geehrt zu werden? Das wäre doch! Nur derjenige ist verächtlich und würdig verpörrt zu werden, der mit trübsaliger Begierde nach einer solchen Auszeichnung strebt, ohne auch nur die mindeste Anwartschaft darauf zu haben und da es dieser Sorte Leute eine Menge gibt, die keine Opfer scheuen, endlich in den Besitz des farbigen Bändchens zu gelangen, so mag darin der Grund der Aversion selbst mancher weiser Männer gegen Orden zu suchen sein. Ganz anderer Natur ist der Händedruck, den wir mit Menschen unter unserm Range wechseln. Hier ziehen wir dieselben für einen Augenblick zu uns empor, manchmal um sie vielleicht das Weichliche ihrer Situation vergessen zu lassen. Dies ist der Fall, wenn wir in der Lage waren, ihnen eine Wohlthat zu erweisen und jener wird uns so wärmer ausfallen müssen, je größer diese war. Außerst unangenehm ist es, wenn wir gezwungen sind, einer uns antipathischen Person die Hand zu reichen, wie das zum Beispiel bei Colonnentänzen der Fall ist und nicht umgangen werden kann. Besonders fühlbar ist

dies Mißbehagen, wenn es in der Gesellschaft so familiär zugeht, daß man beim Tanzen seine Handschuhe benützt. Bei dieser Gelegenheit lassen sich die interessantesten Studien machen. Bald fühlst Du die wohlgepflegte schmale Hand der vornehmen Dame, bald drückt Dich aufmunternd die mollige Hand einer in Nota gekleideten Jungfrau über die Zwangsjacke, dann legen sich Dir wieder die Finger einer anderen Schönen in Deine Rechte, aber so kalt und steif, wie von Zaber'sche Bleistifte. Die zweite Hälfte dieser Plauderei behandelt die Händedrüden, bei denen auch das Herz mitspricht, und dieses sind diejenigen, die wir am liebsten ausweichen. Wer würde des Waters, der Mutter Hand ergreifen und nicht in inniger Dankbarkeit der empfangenen Wohlthaten gedenken. Dieselbe Mutterhand hat Dich als Kind geschützt und gepflegt, sie hat Dir tröstend oft die finsternen Falten weggewischt, die Dir die böse Welt auf Deine Stirne geschrieben. Und wenn sich am treuen Mutterherzen Dein Gram in erleichternde Thränen auflöste, so hat dieselbe liebe Hand Dein Haupt gestreichelt, während ihre freundlichen Worte wie Balsam in Dein wundtes Herz fielen. All' dies kommt Dir in den Sinn, wenn Du der Eltern Hand ergreifst. Am nächsten kommt im Range dann der warme Händedruck des treuen Freundes. Wer hat die Wohlthat eines solchen nicht schon oft empfunden? So wohl thut nicht der Sonne Wärm im Len, als Freundes Angehelt in trüber Stunde. Des erprobten Freundes Hand ist eine starke Stütze, auf die Du Dich sehr wohl zu allen Zeiten verlassen kannst. Wenn Dein Lebensschiff Schiffbruch gelitten und Deine stolze Fahrt zu Ende ist, wenn Alles sich von Dir wendet und Du keinen Ausweg findest, keinen, keinen, so wird sich Dir diese nimmerermüdete Hand entgegenrecken, und ihr wärmer Lebensstrom wird Dir neuen Muth einflößen und neue Kraft. Drum halte sie warm und treu diese Hand und sorge auf sie, wie auf Dein kostbares Gut. Siege sie nie in finstlicher Kälte oder in stolzem Uebermuth von Dir, denn später mußt Du Deine überreilte That bereuen, später vielleicht, wenn es zu spät ist, dann aber werden alle Deine Reuebitten und Deine besteten Klüße die liebe Hand nicht mehr erwärmen, die Du in bodenlosen Leichtsin nicht zu schätzen wußtest. Als letzten, doch nicht als schlechtesten erwähne ich den Händedruck des Liebchens, gleichviel ob treu oder nicht. Nur muß ich hier gleich die Anmerkung machen, daß ich hiebei an eine kleine, nicht zu schmale Hand denke, deren Finger weder lang und mager, noch kalt und roth sein dürfen. Dieser Händedruck ist der werthvollste auf der ganzen Welt, denn man braucht dazu in unbewachten Augenblicken vier Hände, deren zwanzig Finger sich zu den seltsamsten Gebilden verschlingen, die aber — wahrhaftig und Gott! — für die Betheiligten von Interesse sind. Jeder Freund ist sehr geneigt, die armen Leute für verrückt zu halten. Und doch ist dieser Wahnsinn so hold und süß, wie nichts auf der Welt. Der Druck der kleinen Hände sagt: „Ich bin dir gut“ und diese Sprache klingt Dir so beruhigend und berückend, daß Du die ganze Welt darüber vergiffest und Dich lächelnd zu Grunde richtest. Hat es der Abgott Deines Lebens auf Deine Gelbbüchse abgesehen, so wirst Du staunen, wie viel Geld in der kleinen Hand Muth und werthwürdiger Weise um so mehr Geld, je kleiner die Hand ist. Manchmal hast Du sogar den Verlobungsring ihr anzustrecken gewünscht in der Meinung, Dein Lebensglück fest und treu begründet zu haben. Wenn diese „unsterbliche“ Liebe ihrerseits aber nur geübelt war, so wird sie Dir eines Tages, wenn Deine Goldquellen nicht mehr fließen, lachend gesehen, daß sie der Ring zu oft gedrückt habe und dieselbe Hand, die Dir so oft geschmeichelt, liegt jetzt fühllos und kalt in Deiner Rechten zum Abschied für immer. Aber tröste Dich, Du hast nichts verloren, wenn auch im ersten Augenblicke Dein Herz zu brechen vermeint. Sieh frisch und wohlgenuth in die schöne Gotteswelt, deren unendliche Wunder auch für Dich zur Lust und Freude geschaffen wurden, und vergiß den zärtlichen Druck der falschen Hand, die Dein Geld generös auszugeben und den drückenden Verlobungsring mit so vieler Grazie abzustreifen verstand. Ist aber Dein Liebchen treu und Dir von Herzen gut, dann, lieber Leser, mach' was Du willst.

Theater, Kunst und Literatur.

Adelina Patti hat gestern zum ersten Male in Bukarest gesungen und als Traviata einen Erfolg gehabt, wie er wohl in Bukarest noch nie da war. Wie die Patti singt, braucht wohl nicht weiter gesagt zu werden; denn wer hätte nicht schon die bewundernswürdige Nachtigall gehört und sich nicht völlig dem Zauber ihrer süßen Stimme hingeeben? Ihre Toilettten sind wahre Wunder der Madame Rodrigues aus Paris. Ihre Valtolletten im dritten Akte repräsentirte nach der Schätzung Sachkundiger einen Werth von nahezu zwei Millionen, trotzdem die übrigen Toilettten ebenfalls brillantenübersät waren. Der Andrang des Publikums war ein enormer und die Repräsentation eine wahre Gallavorstellung. Heute singt die Patti die Titelrolle in Lucia von Lamermoor.

Bunte Chronik.

(Eine Bürgerchaft.) Der Lissier „Kawlas“ erzählt als Faktum eine unglücklich klingende Geschichte, die sich kürzlich in der Ortschaft Karajasi zugetragen hat. Ein Herrler hat für einen kriminaliter belangten Landsmann mit einer namhaften Summe Bürgerchaft geleistet. Kürzlich wurde der Verurtheilte vom Gericht zürnt, stellte sich aber nicht. Man wandte sich infolge dessen an den Bürger mit der Aufforderung, jenen zur Stelle zu schaffen, wenn er seine Kaution nicht verlieren wolle. Der Bürge war bereit, seinen Freund herbeizubringen. Als Bitten und Ueberredungen bei diesen aber nicht fruchteten und er sich weigerte, dem Bürger zu folgen, machte dieser kurzen Prozeß, jagte ihm seinen Dolch bis ans Pst in die Brust und fuhr dann mit der Leiche zum Gericht, wo er ganz ruhig erklärte, daß er ihn lebendig nicht habe zur Stelle schaffen können und sich daher berechtigt fühlte, ihn zu toden, um wenigstens seine Leiche dem Gericht zu überliefern. Natürlich wurde nun der Bürge arretirt und gegen ihn der Prozeß eingeleitet.

(Einer seltenen Geistesgegenwart) hatte die wegen ihrer Brillanten beruhmte Schauspielerin Maud Irvington in Manchester vor einigen Tagen einen nicht ihr Leben, so doch bestimmt die Rettung ihrer Brillanten zu danken. Die junge Künstlerin hat die Gewohnheit, sich nach beendigter Vorstellung sehr langsam umzutheilen, so daß sie, nachdem sie auch ihre Garderobiere entlassen, gewöhnlich die Allerletzte war, welche die Bühnenträume verließ. Dieser Umstand sollte zu ihrem Unheil ausgenutzt werden. Maud Irvington hatte an einem der jüngsten Abende wieder in einem beliebten Repertoirstücke die Hauptrolle, eine vergaubezte Prinzessin, gespielt und begann sich mit Hilfe ihrer Garderobiere der „königlichen“ Gemänder und ihrer Brillanten zu entledigen, welche sie in einem wohlverschlossenen Wandkästchen aufzuheben pflegte. Da plötzlich hörte sie aus dem Innern des Garderoben-

schrantes ein dumpfes unterdrücktes Niesen und zugleich bemerkte sie ein Zusammenzucken der Garderobiere und einen raschen Seitenblick derselben nach dem Schrank; doch auffallender Weise sagte die Person kein Wort weiter. Auch die Schauspielerin schweig und that, als habe sie nichts vernommen. Nach einer Weile schickte sie die Garderobiere mit einem kleinen Auftrage hinaus, kaum aber hatte dieselbe das Zimmer verlassen, als Maud Irvington schnell wie der Blitz den Schrank verschloß, zur Thür eilte und laut um Hilfe schrie. Sofort erschienen mit der zitternden Garderobiere der Portier des Theaters und mehrere Theaterarbeiter. Der Schrank wurde geöffnet, und man fand darin, hinter den Kleidern versteckt, einen ziemlich vollkommen aussehenden Menschen, den Geliebten der Garderobiere, wie sich bald herausstellte. Derselbe wurde verhaftet und gefandt, daß es seine Absicht gewesen sei, Jrl. Irvington ihrer Brillanten und sonstiger Werthgegenstände zu berauben. Auch die Garderobiere wurde in Haft genommen, aber ihre Brillanten soll die Schauspielerin seitdem nicht mehr im Theater zurücklassen.

(Die Erbbeerer der Königin von Italien.) König Humbert von Italien ist bekanntlich gleich seinem verstorbenen Vater Viktor Emanuel ein sparsamer Hausvater. Ueber diese mit der persönlichen Bedürfnislosigkeit des Königs korrespondirende Genauigkeit zirkuliren in Italien eine Menge Geschichten. In Rom kürzlich — wie man von dort mittheilt, folgende Anekdote über die Sparsamkeit des Königs. Der König liebt es nämlich am Schlusse jedes Jahres die Rechnungen über den königlichen Haushalt selbst durchzusehen. Bei dem diesjährigen Abschluß fiel König Humbert die unverhältnismäßig hohe Summe des Postens „Defert“ auf. Bei genauer Durchsicht fand es sich, daß die Höhe dieses Postens durch eine ziemlich große für „Erdbeeren“ eingestellte Summe verursacht werde. Auf sein Befragen wurde dem König die Auskunft, daß Königin Margaretha befohlen habe, jeden Tag, ohne Unterschied der Jahreszeit, einen großen Teller Erdbeeren auf ihre Tafel zu bringen. Der König, der diese Liebenschaft für Erdbeeren bei seiner Gemahlin nie vorgekommen hatte, unterließ es nicht, sich persönlich bei der Königin über diese Angelegenheit zu erkundigen, und — siehe da! — die Königin wußte von dem täglichen Erdbeereller nichts und hatte überhaupt nie einen ähnlichen Wunsch geäußert. In Folge der nun vorgenommenen Untersuchung wurde ein höherer Hofkämmerer sowie einer der Hof-Obstlieferanten mit wörtlischer Beschuldigung entlassen.

(Habschich oder Schnaps.) Aus Berlin schreibt man: In einem stets zahlreich besuchten Vortrag über „Zurechnungsfähigkeit mit Demonstrationen für Juristen und Mediziner“ kam jüngst Professor Mendel, der bekannte Psychiater an der Berliner Universität, auf die Einwirkungen des Alkohols auf die Zurechnungsfähigkeit zu sprechen und hob dabei hervor, daß jedes Volk eines gewissen Reizmittels bedürfe. Hierbei erzählte er eine kleine Anekdote, die ihm bei seinen Besuchen der Zrenhäuser des Orients begegnet. In Kairo hatte er sich, nachdem er die dortige Anstalt im Frühling dieses Jahres besucht, auch in eine Habschich-Kneipe führen lassen. Dort lagen die Opfer der Habschichlebenshaft bemüht umher. Professor Mendel führte dem Kutscher, der ihn hergeführt und der selbst ein eifriger Habschichraucher war zu Gemüthe, welche schrecklichen Laster dies doch sei u. s. w. Da erregnete jener: „Ach was bei Ihnen zu Hause da trinken die Leute Schnaps und prügeln sich nachher; bei uns rauchen sie Habschich und sind dann wenigstens ruhig.“

(Der Millionendieb.) Eugen Kündt, welcher im Jahre 1872 als Kassierer der „Banque de Belgique“ 23 Millionen Francs unterschlug, hat am 20. d. M. seine ordentliche Kerkerstrafe abgeüßt, muß jedoch noch sechs Monate in der Haft verbleiben, da er nicht in der Lage ist, die abgelaufenen Gerichtskosten in der Höhe von 45,000 Francs sammt Zinsen zu bezahlen.

(Die medizinische Fakultät) der Wiener Universität steht unter allen deutschen Universitäten obenan. Sie hat 18 ordentliche und 34 außerordentliche Professoren, nebst 82 Privatdozenten und 2307 Hörer. Zunächst kommt München mit 42 Lehrern und 1129 Hörern, dann erst Berlin mit 100 Lehrern und 1072 Studenten. Ganz am Ende kommt Rostok mit 11 Lehrern und 92 Studirenden der Medizin.

(Warum ist ein Fürst eher regierungsfähig als heiratfähig?) Man frage ein den berühmten Dichter Milton, woher der sonderbare Widerspruch käme, daß in gewissen Ländern der Fürst im vierzehnten Jahre für regierungsfähig erklärt werde, während das Heirathen vor dem achtzehnten Jahre verboten sei. Milton erwiderte: Es ist schwerer eine Frau, als ein Volk zu regieren.“ Wer widerspricht? (Ansichten eines Weiberfeindes.) „War die Taube, welche zur Arche Noah's mit dem Delzeuge zurückkehrte, ein Tauber oder eine Taube?“ — Jedenfalls ein Tauber, denn das Weibchen hätte unmöglich so lange den Schnabel halten können.“

(Wie die Advokaten selber vom Prozeßren denken.) Ein ausgezeichnete Advokat, der die berühmtesten Prozesse geführt und viel Geld verdient, hatte sich in den Ruhestand zurückgezogen und der sagte einmal: „Verlangte Jemand unter der Drohung eines Prozeßes meinen Rod von mir — ich gebe ihn hin, aus Furcht, durch den Prozeß noch die Weste zu verlieren.“

(Natürliche Ursache.) „Wie kommt es dean, Karolchen, daß du von deinem Papa so oft Prügel bekommst?“ — Karolchen: Weil er härter ist, als ich.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 6. Januar. Herr von Freycinet hat die Mission, ein neues Kabinett zu formiren, angenommen. Man versichert, in politischen Kreisen, daß die meisten Minister ihre Portefeuilles beibehalten werden, und daß Herr von Freycinet morgen sein Kabinett werde komplettirt haben.

Paris, 7. Januar. Das neue Kabinett ist folgendermaßen konstituir: Freycinet, Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen; Demole Justiz; Sarvion Inneres; Sadi-Carnot Finanzen; General Boulanger Krieg; Contre-Amiral Aube Marine; Goblet Unterricht; Lagant öffentliche Arbeiten; Ledroy Handel; Develle Ackerbau; Granet Post und Telegraph.

Paris, 8. Januar. Eine Londoner Depesche bringt die Aeußerung eines griechischen Diplomaten, welche dahin geht, daß Griechenland entschlossen sei, in Aktion zu treten, wenn die Vereinigung Bulgariens mit Rumelien sollte aufrecht erhalten werden.

Paris, 8. Januar. Die Blätter begrüßen das neue Kabinett auf das freundlichste.

Madrid, 8. Januar. In Algeciras kamen 22 Cholerafälle vor, von denen 11 einen tödlichen Ausgang hatten.

Petersburg, 8. Januar. Der Czar soll einen Brief vom Fürsten von Bulgarien erhalten haben.

Belgrad, 8. Januar. In hiesigen diplomatischen Kreisen zirkulirt ein Gerücht, wonach Konstantinopel zum Orte der Zusammenkunft für die zur Herbei-

führung des Friedens zwischen Serbien und Bulgarien bestimmten Unterhandlungen gewählt werden soll.

Paris, 8. Januar. Die russische Regierung hat an die Großmächte ein Circular gerichtet, in welchem sie den Vorschlag macht, bei den Kabinetten von Belgrad, Sophia und Athen dahin zu wirken, daß die jüngst mobilisirten Truppen beurlaubt werden. Man glaubt allgemein, daß die Großmächte diesem Vorschlage beipflichten werden.

Paris, 9. Januar. Nachrichten aus Athen melden, daß Griechenland entschlossen sei in Aktion zu treten, sobald die Großmächte die Türkei nicht bewegen können, auf die von Griechenland verlangte Grenzberichtigung einzugehen.

Rumänischer Lloyd.

Bukarest, 9. Januar.

Bukarester Börsenbericht. Der Verlauf des heutigen Börsenverkehrs gestaltete sich ziemlich lebhaft, und zwar waren es vorwiegend Baubanken, welche nach wie vor die ganze Aufmerksamkeit der Speculation absorbirten. Dieselben nahmen einen Anlauf zur Hauffebewegung unter dem Einfluße der Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung, deren Gegenstand die Reduzirung des eingezahlten Aktienkapitals bilden soll. Sie eröffnen somit mit 205 um 100 den Markt zu verlassen, Dacia vermochten nur mühsam ihr letztes Kurzniveau zu behaupten, sie notirten 266 bis 266.50, während Vant-Aktien mit 1163 begehrt blieben, ohne daß sich in denselben irgend welcher nennenswerthe Umsatz vollzog. Die Baluta schwankte zwischen 16.95 bis 16.90 während Staatsfonds eine mäßige Abnahme erlitten. In Devisen stocfte der Verkehr vollständig, jedoch behaupteten fast alle Plätze ihre letzte Notiz.

Es notirten zum Schlusse: Dacia 266 & 266.50, Baubanken 208, Bank-Aktien 1163 & 1165, Mobilier 197 & 199, Nationalia 225, Goldagio 16.95. Tendenz behauptet.

Erste Wechselstube „zur Börse“.

ISAC M. LEVY, Strada Lipsca Nr. 68.

Bukarester Kurse

vom 9. Januar u. St. 1886.		Kauf.	Verkauft.
5% amortisirbare Rente		92.—	93.—
5% perpetuelle Rente		88.—	88.—
6% Staats-Oblig. (Conv. Rux.)		84.—	85.—
7% Cred. fonc. rural		101.—	102.—
5% Cred. fonc. rural		85.—	85.—
7% Cred. fonc. urb.		96.—	96.—
6% „ „ „		88.—	89.—
5% „ „ „		80.—	81.—
5% Municip.-Oblig. 1883		74.—	75.—
5% Municip.-Oblig. 1884		80.—	81.—
10% Leil Pensions - Oblig. f. c.		96.—	112.—
20% Leil Communal-Loose		80.—	82.—
Action der National-Bank (50 Fr.)			
„ „ Banque de Roumanie (200 Fr.)		—	—
„ „ Dacia-Romania (250 Fr.)		—	—
„ „ Credit Mobilier (125 Fr.)		—	—
„ „ Ban.-Gesellschaft (125 Fr.)		—	—
„ „ Nationalia (200 Fr.)		—	—
Silber gegen Gold		17 1/4	16 1/4
Papier gegen Gold		17 1/4	16 1/4
Papier-Rubel		2.45	2.50
Oester. Papier-Gulden		2.—	2.02

Littations-Ausschreibungen.

(Monitorul oficial No. 212.)
10./29. Januar. Lieferung von 3 Streifwagen und 3 Karren für die Militärbäckerei. Garantie Ln. 300. — Administration der Militärbäckerei Bukarest Calea Plevnei.
10./29. Januar. Lieferung von 1500 Paar Fassestößen und 1200 Handtöthern. — Kanzlei des Dorobantzenregiments Kistenje.
28. Januar (10. Februar.) Bauabnahme von 4 kleinea Chaussee-Brücken zwischen Dobren und Campureld. — Permanent-Comité des Districts Ilfov.
18. Februar. (2. März.) Bau einer Dorobantzen- und einer Calarazi-Kaserne für Bukarest. Kriegsmünzkabinett.

Die Spiritusmonopol-Vorlage in Deutschland ist bereits, wie wir von zuverlässiger Seite in Erfahrung gebracht, an das preussische Staatsministerium zur Begutachtung gelangt. Wie bekannt, soll der Antrag nicht durch die Reichskanzlei dem Bundesrathe angehen, sondern als ein eigentlich von preussischer Seite ausgehender. Eine ganze Anzahl preussischer Ressortminister ist aber bei dem fraglichen Gesetzentwurf sehr stark betheiligt, so der Landwirtschaftsminister, der Minister des Innern, der Finanz-, der Handelsminister und in einem gewissen Sinne auch der Justizminister; es ist daher nicht zu verwundern, wenn dieses echte Kanzleiprojekt vorerst an das preussische Staatsministerium gelangt, um daselbst einer Vorprüfung — oder wie man sonst sagen will — unterworfen zu werden.

Petroleummarktbericht. Hamburg, 7. Januar. Petroleum still, loco Markt 7.20, per Januar Markt 7.10, per August-September Markt 7.50 Umrechnungskurs: 100 Mark = fl. 61.95. — Bremen, 7. Januar. Raffinirtes Petroleum per loco Markt 7 fest. — Antwerpen, 7. Januar. Petroleum 187/8 bezahlt.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn J. Ambrozek Grosffist. Beiliegende Grammatik der ungarischen Sprache für den Schul- und Selbstunterricht von Joan Fionca. Serie C. Nr. 2. Preis 80. Theodor Kistler's Wörterbuch ist noch nicht erschienen.

Eingekendet.

Fräulein Sidoni Kunody, Tochter des Gut-fabrikanten in Fivna

Kunody & Krauss Budapest, und Emanuel Werner, Sohn des gemeynen Hoteliers in Bukarest, empfehlen sich allen Freunden und Bekannten als Verlobte und gegenwärtig Privatiers zu Budapest.

Statt jeder besonderen Anzeige:

Charlotte Wassermann,

Heinrich Wittmann, 26

Berl. Ste. JASSY. BUKAREST.

Hôtel Concordia

Bukarest. 1405 9

Hotel im Centrum des lauf nianischen Verkehrs, geeignet und comfortabel für Hand elreisende eingerichtet. Salons zum Muster-Auslegen, billige und reelle Preise. Gute Bedienung. Zimmer zu Lei 2 1/2, bis Lei 5. Im Hotel selbst Café-Haus mit rumänischen, deutschen, österreichischen und französischen Zeitungen.

